Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 140 (1861)

Artikel: Aberglauben, Habsucht und Eitelkeit : die Opfer eines unerhörten

Betrugs : eine tragi-komische Kriminalgeschichte aus dem Kanton

Zürich vom Jahre 1860

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aberglanben, Habsucht und Eitelkeit — die Opfer eines unerhörten Betrugs. (Gine tragi=komische Kriminalgeschichte aus dem Kanton Zürich vom Jahre 1860.)

Bu allen Zeiten und an allen Orten ift es fclauen Betrügern ge= lungen, die Sabsucht, die Eitelfeit und den Aber-glauben der Menfchen auszubeuten und ihren 3weden bienfibar gu machen; und fo oft fchon folche Betrüger entlarvt und beftraft worden find: immer finden sie wieder neue Opfer, die ihren Wahn, ihre Sucht, reich guwerben und auf frum= mem Bege Glud und Ehren zu erreichen, mit der eignen Schande, mit Unglud und Etend bezahlen müffen.

Eine unerhörte und unglaubliche Geschichte soller Art spielte im Jabre 1859 im Kanton Zürich, und diese Geschichte voll Trug und Schande, voll Abersglauben und Elend, eine Posse und ein Trauersspiel zugleich, will hier der Kalendermann erzählen, zur Lehre und zur Warnung für alles Bolk: auf dem geraden und ehrlichen Wege zu

bleiben und nicht der Sucht flach Reichtbümern zu fröhnen, die in der Regel mit Schande und Elend endet, — aber auch zum warnenden Exempel für gewissenlose Betrüger, damit sie erfennen, daß unrecht Gut nie gebeihen fann, und daß der letzte, wohl verdiente Lohn ihrer Thaten das — Zuchthaus ist. Der Schreiber dieses erzählt nur, was er selbst erlebt,

Der Schreiber biefes ergählt nur, was er felbst erlebt, mit den eigenen Augen gesehen, mit den eigenen Ohren gehört hat, — fein Wort mehr, kein Wort weniger; er erzählt nur die Wahrheit, die ganze, volle, ungeschminkte Wahrheit.

In Embrach bei Winterthur lebte mit seiner Frau und 6 Kindern in bescheidenen Berhältnissen der Bauer und Refruten Infrustor Jasob Weid mann von dort, ein Mann vorn in den Vierzigen. Durch mühsame Urbeit und mit emsigem Fleiß erwarben die Leute ihr Brod und sparten sich einige Tausend Franken. Sie waren wohl beleumdet und genossen allenthalben als geordnete Leute auten Kredit. Weidmann's Schwester war im Balgrift (in Riesbach) an den Bauer Heinrich Boller verheirathet. Diese beiden Ebeleute waren von außersordentlicher Einfalt. Im Perbst 1858 besuchte Weidmann diese Schwester. Er traf bei ihr eine Frau, die "viel



grochzte " und über lan= ge Leiven flagte; sie sei viele Monate erfolglos im Spitale behandelt worden. Seine Schwe= ster sagte ihm: die Frau fei arm und von der Gemeinde Riesbach bei ih= nen vertischgeldet; es fei eine Fran Cent-hold. Weidmann fab feine Schwester nicht mehr bis an der Fast= nacht 1859, wo er sie wiederum befuchte. Jest theilte fie ihm mit: "fie werde fammt ihren Kin= dern recht glücklich werden; Frau Leuthold sei eine Berwandte des rei= chen herrn Dberft Kung, und dieser werde ihnen aus Dantbarfeit für bie jener Kranken zu Theil gewordene Pflege schöne Gefchenke machen. Die Mutter erhalte 500 Fr., die Tochter Sophie ein Rlavier, alle Kinder ein= schläfige Betten u. Ande= res mehr." Weiomann ging beim und erzählte das seiner Frau, welche ihre Freude darüber be= zengte. Es vergingen

wieder mehrere Monate. Wie erftaunte unfer Beidmann, als am Sonntag ben 22. Mai Bormittags, während seine Frau gerabe in ber Kirche war, eine Kutsche vor seiner Wohnung anfuhr, aus der zu allererst der Schwager Boller aus dem Balgrift nebft Frau und einem Sohnchen und dann Frau Leuthold ausstiegen! Die Frau "erschraf" ordentlich, als fie, von der Kirche beimfommend, das "fürnehme Gefährt" vor ihrem Sause steben sab. Das Erstaunen der Weidmann'schon Cheleute steigerte fich aber noch viel mehr, als Frau Boller ergablte: ber herr Oberfi Kung habe ihnen ein Saus gefauft unter der Reumünsterfirche, ihr Sohn Kafpar bekomme fest bas Beimwesen im Balgrift, und der Tochter Sophie habe er 10,000 Gulden in "die Kaffe gelegt", und dieser selbige Berr Oberft sei unsichtbar bei der Kran Leuthold gewesen und habe derfelben befohlen: "fie folle nach Em= brach gehen und den Weidmann'schen, die er als rechtschaffene Leute kenne, sagen, daß er ihnen ein Geschenk zugedacht habe; der herr Oberft sei nämlich Präsident der Freimaurer, die Freimaurer können sich unsichtbar machen, und fie pflegen braven Leuten für ihr Wohl= verhalten unerwartete Wohlthaten zu erweisen. Für ben Beidmann habe ber Berr Oberft einen Gewerb bestimmt,

ber wenigstens 15,000 Gulben toften muffe; er folle fich alfo nur frisch nach einem folden umfeben, ber Oberft

werde das Geld dazu herschaffen. "

Beidmann und seine Frau wollten um fo weniger an bas ihnen zugedachte Glück glauben, ba ber Dberft Rung keineswegs für wohlthätig galt; als aber die Boller'schen nicht abließen, zu behaupten : das Geld tomme von ben Freimaurern, die fo eben erft 2000 Millionen aus Paris erhalten haben, - und als fie versicherten, fie seien fa felber schon mit ben größten Geschenken bedacht worden, - da machte fich ber gute Beibmann auf den Beg, fich verschiedene Gewerbe anzuschauen. Der eine war aber zu theuer, ein anderer nicht feil, und als er das ber Frau Leuthold mittheilte, erwiederte fie ihm: fie werde es dem herrn Dberft-fagen. — Schon am 24. Mai fchrieb ihm fein Schwager Boller als Antwort: "ber Berr Dberft werbe ihm für 70,000 Fr. forgen zu einem Gewerb in Hirslanden", und am 26. kam Frau Leuthold abermals angefahren, dieses Mal allein, und brachte einen Brief des Obersten, in welchem derselbe schrieb: "Ich berichte Sie durch Frau Leuthold, daß ich Ihnen für siebenzig-tausend Franken geforgt habe, und werden est in kurzer Zeit erhalten; Frau Leuthold und Frau Boller werden es Ihnen felber überbringen; wenn Sie bem Unfuchen entsprechen wollen und der Frau Lenthold 60 oder 80 oder 100 Franken geben wollen, dann werden Sie jeden Monat 120 Gulben erhalten. Hoffe nicht, Sie werden Ihr Glück mit Füßen treten wollen. Grüßt Sie freundlich Rung, Dberft. " Auf die Frage der Beid= mann: ju was benn das von ihnen verlangte Geld be= stimmt sei? erwiederte die Leuthold: "das dürfe sie nicht fagen", und als Weidmann ihr nun 100 Fr. gab, gu benen er 50 Fr. hatte entlehnen muffen, und eine Sand= schrift verlangte, erklärte fie: "Das durfe nicht sein, sonft sei Alles verloren. Das Geld muffe "fonft" anvertraut werden, auch burfe tein Menfc etwas bavon erfahren. " — Weidmann wurde für fein Vertrauen schön belohnt. Schon am 30. fam Frau Leuthold wiederum angefahren und brachte einen zweiten Brief bes Oberft Aung, in welchem biefer bem Beidmann mittheilt, daß er ibm zum Lohn dafür, daß er ihm 100 Fr. ohne Bedenken geschickt, "zu den siebenzig Tausend Franken noch ein schönes Beimwesen taufen werde, " Weidmann solle vorläufig folche besichtigen; das Geld werde er am 13. Juni felbst nach Embrach bringen; Weidmann folle ihm aber wieder "50 fr. oder noch etwas mehr" schicken, bann sei es bisser; er, ber Herr Oberst, werbe Alles "gut machen." Der Brief schließt: "Dem Verlangten entgegensehend, grüßt Sie freundlich auf Wiedersehen Kung, Dberft."

Weidmann gab die 50 Fr. her und fuhr mit der Leutshold nach Zürich. Unterwegs befah er sich verschiedene Heimwefen. Ein solches mit Baumgarten gefiel ihm am besten. Weidmann suhr mit der Leuthold zu seiner Schwester in den Balgrist. Jest wurde ihm das Geheimnis anvertraut, zu was sein Geld verwendet werde. Die Leuthold hatte eine franke Tochter in Morgenthal liegen, der Vater dieser Tochter, so wurde ihm angedeutet, sei der Oberst Kunz; sie wohne in der Regel in Bern bei Herrn Gemeindammann Hotz und sei auf dem Wege zum Besuch ihres Baters von einem Blutsturz befallen worden.

Seine Schwester, Frau Voller, sprach bem Weidmann eifrigst zu, doch ja Geld herzugeben; "auf jene Tochter müsse das Geld eines braven Mannes verwendet werden, sonst werde sie nicht gesund." Dabei zeigte die Schwester dem Bruder das Haus, das ihnen der Herr Oberst gekauft hatte. — Weidmann gab wieder 35 Fr.

Um 2. Juni, dem Aufschrtzsfeste, sam die Leuthold

von Winterthur her nach Embrach und bemerkte, die 35 Fr. haben nicht gewirft, weil Frau Boller das Geld gesehen habe. Jest gab Weidmann 60 Fr. her, den Erlös ans seiner Frucht. Bei diesem Besuch bemertte die Leuthold : der Oberft verlange, daß er feine Inftruttorftelle aufgebe; das Refrutendrillen fiehe ihm nicht an, und er ruinire dabei feine Gefundheit. 2m 7. Juni abermaliger Besuch: auch bie 60 fr. hatten nicht gewirkt. Die Leutholo verlangte neues Gelo. Dabei versicherte sie dem Weidmann, der herr Oberst habe das heim-wesen für ihn schon gekauft; er erhalte auch 12 ein-schläfige Betten. Weidmann hatte indeß seine Infruktor= stelle wirklich aufgegeben; er hatte dem Kommandanten erklärt: "Er habe ein Glück gemacht in Riesbach; er wolle keinen Dreck mehr stampfen." Bon seiner Besol-dung mit 244 Fr. gab er der Leuthold 230 Fr. — Um 10. Juni fchrieb fie "im Ramen vom Berrn Dberft", daß derfelbe "wegen ganz besonderer Berhältnisse" erft am 19. Juni nach Embrach kommen könne. Wenige Tage barauf kam fie felber und erhielt 150 Fr, wozu Beid= mann bei einem Birth 140 Fr. entlehnte. Bei biefem Befuche brachte fie Gefchirr mit, damit ber herr Oberft würdig bedient werden konne, der auch ben herrn Oberft Beng mitbringen werbe. Dabei empfahl fie bem Beidmann, feine Kinder vorher neu zu kleiden. Und Beid-mann fleidete die Kinder neu, man kaufte Fleisch auf den 19., backte Rüchli auf den Freudentag; wer aber nicht fam, das war Oberft Kung. Statt feiner fam ein Brief, in welchem die Leuthold, die indessen nach Zürich auf den Kreuzplat gezogen war, schrieb: der Herr Dberft sei felber unwohl geworden; Weidmann solle doch ja Geld schieden, damit er wieder gesund werde, aber reines und fein Wirthschaftsgeld, wie das lette Mal. Weidmann schickt 250 Fr. vom "reinsten Geld", das er auftreiben kann, nämlich von "Frau Fries "; er schickt auch einen "Bierling eigene gedorrte Zwetschgen", die fie bestellt hatte, keine mehr, keine weniger, wohl gewogen. Die 250 Fr. famen aber in die Bande einer andern Frau Leuthold, so daß fie nicht wirkten. Er muß daher noch-mals 250 Fr. schicken. Anfangs Juli schickt er wieder 450 gr. und Zwetschgen. Wie ber Oberft bas Gelb in die Sand befam, "fonnte er wieder reden." Gein erftes Wort war: "O mein lieber Weidmann!" Sie braucht aber noch 600 Fr., damit derfelbe ganz gesund werde. Er schickt sie und eben so wieder am 23. Juli 300 Fr., ju benen er schreibt : "Befferes Geld fonnte ich nicht finden; es ist von derselben Person, wo es das vorige Mal plöplich gebessert bat. Mein stilles Gebet ist, der himmlische Bater wolle die Gesundheit des Herrn Oberst beffern." Ende Juli ift ber Oberft wieder gesund, das gegen die Tochter Babette schwer frank, so daß er auf's Neue Geld schicken muß, und als der arme Mann Angst zeigt, weil er bas unter allerlei Bormanden zusammen= geborgte Gelb feinen Gläubigern nicht zurudbezahlen fann,

wirkt bas überfandte Gelb eben barum nicht, weil er Angst hatte. Er muß also wieder Geld schicken. Jett beffert's bei der Tochter. Da schreibt ibm die Leuthold am 2. August: der Oberst sei auf's Neue unwohl ge= worden. So viel 110 er schicken könne, so viel Jahre könne dieser Wohlthäter noch leben. Und jetzt rafft Beidmann fich zufammen und erborgt 3000 Fr. Er schickt fie am 7. August der Leuthold zu. "D welch' Erffaunen!" schreibt sie darauf, "o welche Freude, o welche entzückende Freude! Der Herr Oberst kann noch 30 Jahre leben!" Da aber ber Oberft immer nicht fommt, um Die vor-geschoffenen Summen zuruckzuerstatten, da kein Versprechen der Leuthold in Erfüllung geht, während die Gläu= biger Beidmann's auf Rudgabe ihrer Darleben bringen, wurde der Lettere immer mismuthiger und aufgeregter. Er bittet die Leuthold am 20. August um Ruckgabe bes Geldes: "mein Kredit, meine Ehre, die Achtung, so ich mir erworben, ift mir so lieb als mein Eigenthum." Sie hat ihm verboten, ihr Haus zu besuchen, es zieht ihn aber unwiderstehlich dahin; er hat sedoch nicht den Muth, das Berbot zu übertreten, und "es thut ihm weh, die Wohnung zu übergeben." Tropdem sendet er im Laufe des August noch manches Hundert Franken ab. Da hört er eines Sonntag=Morgens 3 Uhr in seiner Kammer die Todtenuhr gehen; sie geht bis Montag-Abend
— und siehe dal seine Schwester bringt ihm einen Brief der Leuthold, in welchem fie ihm die schreckliche Rachricht mittheilt: der Dberft sei gestorben! "Ach, welch' trauriger Bericht, daß unfer großer Wohlthäter entschlafen ift! " Bu feinem Eroft aber fügt fie bei: "Wenn 3hr noch etwas thun könnt, so wird er wieder lebendig!" Er muffe aber wenigstens 600 Fr. schicken. Und ber ver= blendete, geängstigte Mann schickt ihr die 600 Fr., damit der Oberft von den Todten wieder erweckt werde!! Zur Belohnung dafür schickt sie ihm am 26. August eine Schil= derung des Leichenbegängnisses; man habe die Leiche im Wagen geführt, den Sarg mit Blumen geziert, Blumen in's Grab gestreut, — die Leiche sei einbalsamirt worden! Dabei verlangt sie weitere 1000 Fr. Und indem sie dem Weidmann schreibt: der Oberst habe als Freimaurer das Gesetz nie übertreten, habe daher die Kraft, aufzuerstehen, sein Stundenglas sei eigentlich noch gar nicht abgelaufen, verfett sie den unglücklichen Mann in folternde Gemüthsangst. Er stellt sich vor: er müsse eine arme Seele retten, sonst begehe er eine arge Sünde; und gehetzt von Gewissensbissen, gefoltert von der Angst, Schulden weit über sein Vermögen gemacht zu haben, verfolgt von feinen Gläubigern und ben fortwährenden Vorwürfen seiner Frau, ift es ihm wie burch Zauber angethan, daß er immer wieder und wieder um Gelb läuft, um sich, seine Geele und die des Obersten, sein Bermogen, feine Erifteng, feine Chre gu retten.

Die Leuthold schreibt ihm: wenn er nicht sofort und augenblicklich schiefe, so sei Alles verloren, und er geht und borgt und schieft noch 730 und 1005 und 1755 fr.; — sie steckt immer neue Termine für die Auferstehung, immer länger dauert der Aberwiß. Am 19. September schreibt sie: "der Wohlthäter sei ihnen jest wieder geschentt, aber er dürfe noch nicht unter die Leute. Mehr dürfe sie nicht schreiben." Am 27.: "der Oberst dürfe nicht vor 6 Wochen nach Zürich gehen; Weidmann soll

ihr wenigstens noch 1200 Fr. schicken. "Er sendet auch dieses Geld ab, und obwohl er erklärt: "er müsse in seinem Unglück verschmachten", so schickt er doch, aus ihre neuen Versicherungen: der Oberst komme selber und bringe ihm wieder Alles, noch 365 und 400 und 300 Fr., und am 13. November Speck und 10 Aepfel, "aber von seinen eigenen", zur Stärkung des Obersten. Er schickt ihr am 18. Nov. die letzte Sendung mit 753 Fr. Noch einmal "bittet sie um Gottes willen" um 300 Fr. Aber sein Kredit war erschöpft. Umsonst lief Weidmann herum, der überschuldete Mann brachte das Geld nicht mehr aus, und als er ihr am 20. die unangenehme Nachricht übersbringen will, trifft er sie nicht mehr daheim in ihrem Hause, wohl aber den — Staatsanwalt, der sie vershaftet hatte!

Jest gingen ihm die Augen auf; das Erwachen war schrecklich. Einer Betrügerin hatte er sein ganzes Bermögen und weit mehr als dieses geopfert. Bei 33 verschiedenen Personen hatte er unter allerlei Borwänden mehr als 14,000 Kr. entlehnt, außerdem den Ertrag seiner Weinberge, den Erlös aus seiner Frucht, seine Besoldung, selbst seine einzige Auh in einen Schlund geworfen; aus dem geachteten Manne wurde ein verhöhnter, verlachter Bettler, aus seiner gesicherten Familie — Almosengenössige. Die Stelle als Instruktor war auch dahin. Und alles dieses Elend, dieser ganze Jammer war die Folge schandvollen Aberglaubens, unbegreislicher Leichtgläubigkeit. — Kein Bunder, daß Weidmann dem Wahnsinn nahe kam.

Wer war aber diese Leuthold, und wohin kamen die Summen, die sie bem ungludlichen Wetomann abge-

nommen ?

Sie ist 1801 im zürch. Goßau geboren, ihr Vater war ein Bauer Dot. Sie heirathete einen gewiffen Zollinger dafelbst, von dem sie aber 1847 geschieden wurde. Aus dieser Che existirt eine Tochter, Babette, die als Weberin ehrlich lebt. Bald heirathete sie zum zweiten Male, einen Leemann aus Meilen, der aber 1851 farb. Jest lernte fie ihren dritten Chemann, den Jasob Leuthold aus bem Riesbach, kennen. Leuthold war früher ein vermöglicher Mann, er fam aber durch Trägheit und Ueppigfeit um fein Bermögen. Schon als Berlobte belogen fich die fünf= tigen Chegatten; Eines log dem Andern vor, es habe ein großes Bermögen. Auf Diefes Bermögen bin machte man Schulden, und als es bann 1854 zur Seirath fam, zeigte es sich, baß Alles — Wind und Schwindel war. Die Eheleute wurden wegen betrüglichen Schuldenmachens bestraft, und es war fein Wunder, daß die Che eine ganz unglückliche wurde. Das Beib war faul, und ber Mann wollte nicht arbeiten. Das gegenseitige Anlügen dauerte fort, und es setzte Schläge. Bald fielen Beide dem Armengute zur Laft. Die Leuthold wurde frank und im Züricher Spital verpflegt; dort lag sie viele Monate. Nach ihrer Entlassung wurde sie bei Weidmann's Schwa= ger, Beinrich Boller im Balgrift, verkoftgeldet. Much hier klagte sie fortwährend über ihre unerhörten Leiden und ließ Aerzte über Aerzte rufen, die aber alle nicht helfen konnten. Hier war es auch, wo sie ben Weidmann ken-nen lernte, wie wir gesehen haben. Als das Geld des= selben immer reichlicher floß, zog fie auf den Kreuzplat bei Zürich, später in die Stadt felber und dann in die nächste Rabe berfelben. Sie richtete ihre Saushaltung

immer schöner und prachtvoller ein, bezahlte 900 Fr. Sauszins, faufte toftbare Bodenteppiche, schaffte fich Die theuersten Möbel an, fuhr in ber Autsche spazieren, trug feidene Rleider und hielt sich auch hier verschiedene Leibargte. Aber wieder konnte Reiner ihr helfen; Pro-fefforen und Begirtsargte, Dottoren und Gehülfen, 15 nach einander, wurden fonfultirt, flott bezahlt, wieder entlassen. Ihr Mann mußte den Bedienten machen: Aufschen holen, zum Doktor und Apotheker rennen, posten. Wenn sie vornehmen Besuch erhielt und er ihr unbequem war, schickte fie ibn, am hellen Tag, in's Bett. Sie gab fich auch fur eine Berwandte ober Freundin bes Oberft Kung aus und machte ihrem bloden Manne weiß, sie erhalte von bem Oberft unfichtbare Besuche. Wenn fo ein Befuch tam, jagte fie ihn aus ber Stube, und der erstaunte Mann hörte bann durch die Thur ein " beiferiges Zwiegespräch " zwischen dem Oberft und seis ner Gattin. Wie war er da erstaunt!

Unter ber großen Ungahl ihrer Dottoren befand fich auch ein junger, vermögensloser Doktor, der bei einem ältern Argt als Gehülfe fungirte. Dit biefem trieb fie, wie wir gleich feben werden, einen argen Spuk. 3m Juli 1859, als der gute Weidmann feinen Kredit anftrengte, Geld aufzutreiben, um den Dberft und beffen angebliche Tochter gefund zu machen, wurde jener junge Dottor zu der Leuthold geschieft, um ihr Beistand zu leiften in ihrer Krantheit. Sie behauptete: sie fonne den Urin nicht laffen ohne äußere Hulfe, und bei diesen schmerzlichen Leiden that ihr der junge Doktor gute Dienste. Es liegt in ber menschlichen Ratur, bag der Leidende fich an Den anschließt, Dem sein Vertrauen zeigt, der ibm Bulfe bringt, seine Leiden lindert. Der junge Dottor hatte Mitleiden mit der franken, gequälten Frau, bei der es so wohlhabend aussah, der Richts im Leben fehlte als das kostbare Gut der Gesundheit. Die Patientin war mit dem jungen Arzt zufrieden, und fie machte ibn vertraut mit ihren tiefsten Familiengeheimnissen. Sie fagte ihm: fie habe eine Tochter aus erfter Che, jung, schon, reich; Oberft Kung fei ber Pathe diefer Tochter wenigstens vor ber Welt; in ber Wirklichkeit aber fei der Oberst mehr als der Pathe; er sei, wie sie scham= haft durchblicken ließ, der — Bater ihrer Tochter. Diesfelbe habe schon ein ungeheures Bermögen; der Oberft, der sein Bermögen nie ganz versteuert und nur lachende Erben habe, — habe ihr schon 30 Millionen geschenkt. Diese Tochter, Babette beiße sie, wohne in Bern bei Herrn Gemeindammann Hot. — Wie? wenn der junge Dottor fich um ihre Sand bewerben würde ? Die Mutter fage ihm diese Sand jum Voraus zu. Und fie zeigte demselben dabei das photographische Portrait der Tochter in goldener Rahme. — Zwar hatte der Herr Dottor fcon eine Braut, eine Jugendliebe, und ber Bater berfelben hatte ihn fludiren laffen; aber die 30 Millionen waren boch auch nicht zu verachten. Er bachte, die Jugendgeliebte mit Gelb zu entschädigen für ihre bisberigen Träume und getäuschten Soffnungen, und zeigte fich bereit, der Millionenbraut Herz und Hand anzubieten. Dies wurde ihm leichter gemacht, als er je geahnt hatte. Die dantbare Mutter arbeitete ihm bedeutend vor. Ihre Toch= ter war, wie sie ihm fagte, Anfangs September im Bein= richsbad, um eine Aur zu brauchen. Bon ba erhielt er

am 5. Sept. zu feinem frohen Erstaunen ein zierliches Briefchen von ichoner Sand. Babette fcrieb: "fie habe von ihrer Mutter vernommen, daß er eine Beirath beabsichtige und das Zutrauen ihr schenke; da es ihr nicht gleichgültig ware, aus ihren gegenwärtigen Berhältniffen aus - und in einen andern Stand einzutreten, fo labe fie ihn auf Sonnabend ben 10. September in ben Secht nach St. Gallen ein, um fich gegenseitig perfonlich kennen zu lernen. Indessen grüßt freundlich 2c. " — Auf dieses Brieschen, das ihm Frau Leuthold zustellte, erwiederte der Doktor am S. September: "Berehrtestes Fräulein Bollinger! Wenn ich mich erfühne, einige Zeilen an Sie Joutinger! Wenn ta mich ertuhne, einige zeiten an Sie zu richten, so geschieht es in der Absscht, Ihre gütige Nachsicht schon vor der bevorstehenden Zusammenkunft in Anspruch zu nehmen. Wie Sie wissen, führte mein Beruf mich in Ihre Familie; ich erfreute mich des Zutrauens Ihrer lieben Mutter; sie erzählte mir von Ihnen und zwar so viel Angenehmes, daß der Wunsch, Sie kennen du fernen, immer lebendiger wurde. Diefer Bunfc ift in wenigen Stunden erfüllt. So ungewöhnlich diese Art bes Befanntwerdens, und so sehr der Mensch in folden Fällen mit Furcht und Schüchternheit erfüllt ift, so groß ift mein Vertrauen zu Ihnen. Ich bitte Sie um das gleiche Vertrauen ... Rehmen Sie die Versicherung meis ner herzlichen Zuneigung zum Boraus entgegen. "

Um 10. September reidt ber glückliche Dottor mit feiner fünftigen Schwiegermutter nach St. Gallen in ben Gasthof zum Secht; die Braut war aber nicht da. Man wartet einen, zwei Tage; sie kommt nicht. Endlich sah-ren die Zwei mit einander in's Heinrichsbad. Die Schwiegermama geht allein in ben Gafthof und bringt die Nachricht zurück: Babeite sei von einem zudringlichen Freier belagert gewesen und gestern in Folge einer Nachricht, daß herrn Gemeindammann hot in Bern 80,000 Fr. gestohlen worden feien, schnell beim gereist! - Go war die schöne Aussicht zu Waffer geworden. Beide gehen wieder nach Zürich zuruck. — Sier erhält der Dottor nach wenigen Tagen ein zweites Brieschen. Babette schreibt aus Bern vom 15.: "Trot ihres Wunsches, Rühlung zu gewinnen für ihre Sehnsucht, könne sie nicht weg von Bern; könnte er in ihr Inneres feben, so würde er ein liebe = und hoffnungsvolles Herz nach dem so lange erfehnten Augenblick glüben seben, wo sie ihm ihre an wahre Liebe grenzende Freundschaft beweisen konne. Die Pulfe der Sehnsucht schlagen fart; wachend und träumend dente fie an ihn; — wo möglich komme sie alsbald nach Zürich. Baldiges Wiedersehen " (und doch hatten sie einander nie gesehen), "und verzeihen Sie meine zuvorkommende Ge-finnung." — Kurz nachher wird der Doktor aber zu einer Zusammenkunft in Bern, und zwar auf den 20., in den Gafthof zum Baren eingeladen. Er fährt an diefem Tage mit der Leuthold borthin. Die Mutter geht zu ihrer Tochter, fommt aber mit ber Nachricht gurud: ber Berr Dottor Saufer von Unterftraß fei bei Berrn Bot, um die Babette für seinen Sohn zur Braut zu gewinnen; man musse einige Tage warten, bis Jener fort sei. Wäh= rend fie warten, bringen Kinder und Mägde dem har-renden Bräutigam Gruße von der Babette; er aber telegraphirt an Dr. Saufer in Unterftrag und fragt benfelben an, ob er in den jungften Tagen in Bern gemefen fei? Als Diefer zurucktelegraphirt: Rein! halt er bies

ber Leuthold vor, die ihm aber erwiedert: "Der wäre ein Rarr, die Bahrheit zu fagen." Endlich melbet fie ibm, die Babette und ber Berr Sot wollen ihn in Thun treffen. Der Doftor und die Leuthold reifen fofort dahin. Biederum feine Babette. Jest dringt Jener darauf, feine Braut zu sehen. Diese verspricht, sie in Bern zu holen, und reist am 25. dahin zurud. Sofort telegraphirt sie ihm von da: herr hot habe gestern wirklich die Babette nach Thun in die Krone begleitet, und die Babette teles graphirt ihm am gleichen Tage: "sie sei gestern Abend wieder von Thun nach Bern zurück; sie komme aber heute." Wirklich theilt ihm das Dienstpersonal der Krone mit, es habe ein Frauenzimmer nach ihm gefragt und Gruße an ihn gurudgelaffen. Babette aber fam aber=

mals nicht!

Der Doktor wartet noch einige lange Tage. Endlich fommen Mutter und Tochter am I. Ottober in Thun an. Er hatte fie am Bahnhof erwartet. " Endlich nach langem Harren! " waren seine ersten Worte, als er die junge und hübsche Braut das erste Mal sah. Die Drei begaben sich in den Gasthof zur Krone. Obwohl das Portrait der Braut bem Original nicht im Geringsten gleich sah, find boch bie Zweifel bes Doktors burch bas bescheibene Benehmen Babettens bald gerftreut; ein portreffliches Mahl erhöht bie Stimmung, und die Glücklichen trennen fich zu den angenehmften Träumen. Um andern Morgen fährt die Gefellschaft nach Aeschi bei Wimmis. "Sie hatte ihn gern und er fie", und dort "wurden wir einig." Go erzählte nachher der Doktor, der bei der Rückfehr nach Thun einem Züricher Freunde telegraphirt: "Endlich habe ich Gewißheit, daß die Sache nicht übertrieben; Alles ist in Ordnung." Die Hochzeit wurde schon auf Anfang Winters festgesetzt. Der Dottor sollte dann mit ber Frau nach Wien reifen, um fich in feinem Berufe gu vervollkommnen. Leider mußte Babette am 3. schon wieder abreisen; sie hatte in Uster eine Erbschaft, freilich nur "einen Bettel von 30,000 Fr.", zu erheben, wie sich Frau Leuthold ausdrückte. Sie versprach aber baldige Wiederkehr, und zwar nach Interlaten, wohin sich der Doktor jest mit der Schwiegermama verfügte. Der Doktor verlebte hier in der prachtvollen Natur bei herrlichem Wetter unvergeßliche Tage. Gleichwie Frau Leuthold auf der Eisenbahn immer erster Klasse suhr, so wurde in den Gasthösen auf's Feinste gelebt. Der Dottor führte die goldgespidte Börse. Man brauchte jeden Tag mehr als 100 Franken, taufte allein für mehrere Hundert Holzschnitwaaren.

Um 4. Oftober telegraphirte ber Doftor seinem Bu= richer Freunde: er folle ungefäumt zu ihm nach Inter= laken kommen zu Besprechung "einer wichtigen Angelegenheit." Diese Angelegenheit betraf das Versprechen der Frau Leuthold, dem Freunde zu Ehren der Berlobung ihrer Tochter ein Geschent von 100,000 Fr. in sein Geschäft zu machen. Indeß telegraphirt der Doktor in seiner Un= geduld auch wieder nach seiner Braut, und während am 6. der Freund in Interlaken ankommt, reist die Mutter am 7. ihrer Tochter nach Thun entgegen. Die Freunde gehen mit einander nach Lauterbrunnen; hier verabreden fie mit einander, auf welche Weise das frühere Berlobungs= band des Doktors aufzulösen sei, und Diefer läßt dann den Freund rathen: "Was glaubst Du, wie viel Millionen

meine Braut hat ?" Der Freund antwortete: "Drei." Nein, mehr. Nun kommt der Freund auf "Behn." Der Doktor aber entgegnet: "Rein, dreißig " — Wie sie nach Interlaten zurücktommen, treffen auch die Erwarte-ten, Mutter und Tochter, mit Ertrapost ein. Nie gab es eine glücklichere Gefellschaft. Der Dottor hatte seine geliebte Millionenbraut; fie Den, nach welchem "ihre Pulse der Sehnsucht schlugen"; der Freund, dem man die Reisekosten ersetzt und außerdem 100 Fr. in die Börse gesteckt hatte, fab bie 100,000 Fr. in Aussicht. Die Ur= heberin dieses überschwenglichen Glückes war glücklich mit den Anderen. Man machte eine herrliche Tour nach dem Grindelwald.

Um 9. Oftober reifen Alle nach Bern gurud. Babette muß abermals nach Uster wegen ber Erbschaft. Der Freund begleitete sie, die baldige Rücksehr versprach, nach Zürich. In Bern erkundigt sich der Doktor bei verschiede= nen Leuten nach dem Gemeindammann Sot; Niemand kennt einen solchen. Auch auf der Polizei weiß man ihm keine Auskunft; Frau Leuthold giebt ihm ausweichende Antwort. Da kommt ein Besuch aus Zürich, ber Jene gang verstimmt macht. Sie theilt bem Dottor mit: " ber Dottor Saufer habe ihren Mann für die Summe von 10,000 Fr. bestimmen können, daß er sich von ihr scheiden lasse; Herr Haufer wolle sie heirathen, und das mache sie so traurig.

21m 11. erhält der Dottor von feinem Freunde eine telegraphische Depesche: er solle sofort nach Marau fom-men, um wichtige Nachrichten in Empfang zu nehmen. Die Schwiegermama begleitet ihn bis Olten. In Aaran theilt ihm der Freund mit: nach Erfundigungen, die er in Zürich eingezogen, habe Frau Leuthold viele Schulden daselbst, und Alles, was sie ihm zugefagt und vorgemacht, sei wahrscheinlich — Schwindel! Der Doktor halt einen fo koloffalen Betrug nicht für möglich, beauftragt aber den Freund mit weiteren Rachforschungen. Er selber fährt auf eine telegraphische Depesche der Frau Leuthold: "ihre Tochter gehe nach Bern", am 12. dahin, trifft aber daselbst statt seiner Braut eine Depesche bes Freun= des, der ihm zuruft: "Sei auf Deiner Sut und dringe auf fofortige Erklärung!" Die Schwiegermama, die nach Zürich gereist war, "um ihren Mann zu sprechen", telegraphirt ihm am 13.: "fle fomme mit Babette nach Olten und erwarte baselbst den Dottor." Der reist so-fort dabin ab, trifft daselbst am Bahnhof die Leuthold und anstatt ber Brant den — Freund. Während Dieser ihm heimlich zuflüftert: "Alles sei Schwindel und er betrogen, die Babette sei nicht die Tochter ber Leuthold", versichert ihm Diese, am Abend komme ihre Tochter. Diese zeigt wirklich in einer Depesche von Zürich ihre Ankunft an, ber Dottor folle aber "ben Freund weg-schaffen." Der Freund verreist jest mit dem nächsten Zuge; die Braut aber kommt wieder nicht! Zest macht er der Leuthold bittere Borwürfe : sie babe ihn belogen, ihn in eine schändliche Lage gestürzt. Diese aber beharrt kaltblütig darauf, es sei Alles wahr. Der Doktor reist mit der Bersicherung der Leuthold: sie werde sich glänzend rechtfertigen, am 14. nach Baden. Sier erhält er fofort eine Depesche von "Gemeindammann Sog" aus Maran: "Er folle fogleich nach Olten kommen, Babette fei in Bern." Augenblicklich reist er nach Olten und

trifft bier - bie Leuthold. Bald aber fommt ein Telegramm aus Aarburg, wiederum von Sog: "Er werde ben Doftor als erftes Familienglied aufnehmen; er sei indes nach Bern gereist, tomme aber wo möglich noch heute Abend mit ber Babette nach Olten." Es tam aber Miemand. Dagegen erhielt der Doftor am 15. eine Depefche aus Bern von seiner Braut: "fie reise heute mit herrn Dot nach Zürich und wolle ihn in Baden treffen." Er reist nach Baden, nahrend die Leuthold nach Zürich fahrt. In Baben wartet er umfonft auf Babette. Erft am 16. Morgens fommt ein Bruder der Magd der Frau Leuthold nebst Grußen von Diefer: "Der Doftor solle nach Zurich fommen, Babette sei bort. " Der Doftor erwiedert: "er verlange, daß Babette ihn abhole", und bittet den Boten freundlich, ihm unter der Sand gu tele= graphiren, ob Babette wirklich in Zürich fei? Während ihm Diefer telegraphirt: "Jungfer Zollinger sei nicht in Zürich ", erhalt er gleichzeitig eine Depesche von ibr aus Zürich: "Ich weiß nicht, was ich denken foll, will aber morgen mit Dir reden. Berichte mich." Er besrichtet zurück: "Er hoffe auf Erfüllung ihres Verspres chens." Als fie aber am 17. nicht nach Baden fam, ging ber Doftor am 18. nach Zürich und zu Frau Leuthold. Er traf sie babeim und Babette bei ihr. Beide empfingen ihn mit großer Berglichfeit, mahrend er feine Diffiimmung und seinen Urgwohn nicht unterdrückte. Frau Leut= bold sprach von der Hochzeit, die Berlobten sollten Kopulationspapiere in Goßau holen; — am andern Tage aber befannte Babette dem Doktor: "daß sie nicht die Tochter der Leuthold fei, daß fie teine 30 Millionen habe, daß sie überhaupt nichts habe und nichts sei als — eine arme Schneidermamsell von Außersihl, die sich von der Leutholo habe verführen lassen, Komörie mit ihm zu spielen, und die zu diesem Zwecke von Jener in toftbare Kleiber und Schmuck gesteckt und für ihre Liebhaberrolle eindressirt worden war! Der enttäuschte Dottor tobte, hatte sich aber so innig an "Babette" gewöhnt, daß er fich jett mit derselben, die sich in eine Anna verwandelte, auf's Reue verlobte. Beide verabredeten, mit einander nach Amerita zu reifen; ber Doftor erflärte, Die Schande und Scham ließen ihn nicht mehr im Baterlande. — 3ndeffen bestellte ihn die Leuthold nach Aarau. Er ging, und sie traf pünttlich ein mit der "Babette." Sier versuchte sie es noch einmal, ihr Spiel mit dem Dottor zu treiben; als er aber wie rasend wurde und ihr mit Klage drohte, stellte fie ibm ein Obligo über 10,000 Fr. aus, die feine Entschädigung ausmachen follten, und gab ihm abschläglich 70 Fr.; sie versprach den Nest auf den 25. und rieth den jungen Leuten, so lange in Baden zu warten; sie werbe bis dahin das Geld felber bringen. Die Reuverlobten befolgten ben Rath; wer aber nicht fam und fein Geld schickte, das war — Frau Leuthold. Als die Beiden bann nach Zurich reisten und der Dottor nicht mube wurde, sein Gelb zu verlangen, seine Briefe aber nichts fruchteten, ließ er ihr mündlich fagen: "wenn fie ihn nicht augenblicklich bezahle, so werde er ficher klagen ", — worauf sie ihm strads erwiedern ließ: "Das solle er nur thun, bann habe fie ungeforgt gu freffen."

Der Dottor flagte nicht, aber trobdem hatte fie ihre Rolle ausgespielt. Die Polizei hatte ihr Augenmerk auf fie geworfen, da der fabelhafte Auswand, den fie machte,

auffallend genug war. Als man fie am 20. November verhaftete, war die graufame Täuschung, durch die sie Weidmann in's Elend gebracht hatte, erft zum Theil bekannt. Die Untersuchung, in der sie anfangs die grengenlose Frecheit hatte, zu behaupten : Beiomann fei mit ihr in ehebrecherischem Umgange gestanden und habe ihr dafür mehr ale 5000 Fr. geschenft, brachte nach und nach ihre gange Betrugerei und die mit dem Doftor ge= spielte Poffe an's Tageslicht. — Außer biefen Bergeben ftellten fich noch mehrfache Betrügereien mittelft Aufnahme von fostbarem Schmuck und betrüglichen Darleben beraus, — und es zeigte fich endlich unwiderleglich, daß fie gar nie frank war; daß sie sammtliche Merzte, auch die im Spital, belogen und betrogen hatte; daß es ihr mittelft farter Lufteinathmung und Hervorwölbung des Bauches gelungen war, eine Geschwulft im Unterleibe zu fingi= ren, die sie nie hatte, und daß sie alle möglichen Sub-stanzen aus Waffer, Stärkemehl und Kaffeefat bereitete, von denen sie dann behauptete, fie seien von ihr gegangen! Kurz, die 15 gelehrten Herren waren sammt und sonders für Narren gehalten. — Vor dem Schwurgerichte, vor das man sie Ence Januar 1860 in Zürich stellte, war fie ziemlich fleinlaut geworden; sie hatte nach und nach Alles bekannt. Weidmann trat vor demselben in tieffler Zerknirschung auf; er war vollständig gebrochen und sah die Betrügerin nicht an, während sein Weib, auftochend vor Grimm und Buth, die "Schlangengosche" bes unseligen Beibes und dieses selber verfluchte. Der Doktor spielte als Zeuge ebenfalls feine beneidenswerthe Rolle. Er hatte es, nachdem die 10,000 Fr. sich als uneinbringlich erwiesen, vorgezogen, die Braut Anna wieder aufzugeben, so daß ihm von dem ganzen Romane nichts blieb als die nicht unbedeutenden Geschenke der Leuthold: Sofen, Rod, feine Demden, goldene Sembinopfe, und die Er-innerung sowohl an die herrlichen Reifen im Berner Oberlande als an seine unglaubliche Eitelfeit und folos= fale Leichtgläubigkeit. Die ihm ju Theil gewordene Demuthigung der Schande hatte er wohl verdient durch die Untreue an seiner unschuldigen Braut. — Die Boller'schen im Balgrift hatten natürlich nie einen Rappen von Oberft Rung oder ber Leuthold erhalten Die guten Leute glaub= ten aber so fest an die Versicherungen derfelben, daß sie als wirklich empfangen betrachteten, was ihnen biese ver= sprach, und so führten fie ben Weidmann und deffen Krau durch ihre unwahren Angaben von den wirklich erhaltenen großen Geschenken mit zu dem Glauben: auch für fie würden die Bersprechungen der Leuthold mahr werden.

Das Gericht aber verurtheilte die Leuthold zu zehnjährigem Zuchthaus, ihren Mann, der die Kung'schen Briefe geschrieben hatte, zu 18 Monaten Gefängniß, und auch die falsche Babette - Anna mußte die Ehre, die Tochter der Leuthold gespielt zu haben, mit 4 Wochen Ge-

fangenschaft büßen.

So endigte dieser in der ganzen Schweiz berühmt gewordene Prozeß, den der Kalendermann insbesondere dem Landvolke mittheilt zur lebendigen Warnung vor der Sucht, reich werden zu wollen ohne Arbeit; zur traurigen Lehre: wohin Aberglauben, Habsucht und Eitelkeit führen, und zum abschreckenden Erempel: wie tief Genußsucht, Liederlichkeit und Faulheit den einmal vom rechten Wege abgewichenen Menschen in den Abgrund führen!